Käthi die Grossmutter

Die Blitze wurden häufiger, dagegen fast Nacht über der Erde, obgleich die Sonne kaum untergegangen sein konnte. Aber es hatten tief die Wolken sich gesenkt, hingen schwarz und drohend über niedern Hügeln, einem Kriegsheere gleich, das sich erhebt und langsam in die Ebene steigt zur mordenden Schlacht. Die Vorboten des nahenden Gewitters brausten heran, einzelne Windstösse sausten durch die Bäume, beugten ihre Wipfel zur Erde, dumpf und mächtig rollte der Donner näher, und die Hütte bebte.

"Du mein Gott," seufzte Käthi, "es wird Nacht, und hör, wie es toset, und die Wolken streichen ganz über den Boden. So schwarz habe ich es lange nicht gesehen Was will unser Herrgott wohl mit uns? Bet, Johannesli, bet das Gebet vom Wetter! Wenns schon donnert und windet, unser Herrgott hört es doch."

"Behüt uns, Gott, vor aller Not,

Vor Wetter, Wasser und dem Tod,

Stell für uns Engel auf zur Wacht,

Die uns behüten diese Nacht,

Und wenn wir einstens müssen sterben,

So lass uns dann den Himmel erben! Amen."

"Kannst das Vaterunser noch?" frug Käthi. Johannesli begann; da klepfte es an der hölzernen Wand des Häuschens und auf dem klein gehauenen Holze, das an der Wand aufgeschichtet war, scharf und seltsam. Da ward Käthi blass, fuhr auf und rief: "Du mein Gott, das ist Hagel!" Stille ward es wieder draussen: "Bet, Johannesli, bet! Es ging viel zu übel, wenns noch hageln sollte; was sollte man essen, was sollte man machen!"

Und kaum hatte die gute Frau dies gesagt, als es draussen wieder klepfte, rascher und rascher, bis endlich die Hagelstücke heftig an Wände und Fenster prasselten, Blitz um Blitz vom Himmel fuhr, die einzelnen Donnerschläge ineinanderflossen, in einem Donnerschlag die Erde bebte.

In grauser Macht und Pracht tobte ein Gewitter über die Erde, wie sie selbst im Berglande selten sind, ein Gewitter, in welchem die Sterblichen beben allzumal, die frechsten Lippen sich nicht weigern, Jehova, den Allgewaltigen, anzurufen um Gnade und Erbarmen. Die Elemente schienen ihre Fesseln zerrissen zu haben, entbunden gegeneinander zu toben in ihrer wildesten Wut. In Feuer und Wasser gemischt, getragen auf den Schlägen des Sturmes war die Erde gebadet; die Erde ward gestürmt, als ob ihre Feste zertrümmert, die Splitter weggespült werden sollten in den Ozean, in welchem Gottes Welten schwimmen. In wildem Zorn waren die Elemente; drei Schwestern, gegen die vierte entbrannt, trachteten wütend nach ihrem Untergange, unbekümmert um das Elend der Geschöpfe, ihr Bangen und Zittern. Hagel und Regen rasselten in dichten Massen nieder, Blitze flammten durch Häuser und Wälder, in der Gewalt des Donners bebten die Grundfesten der Erde, die Brunnen der Tiefe brach auf, Bergwände rollten zu Tale, Flüsse rauschten an die Berge auf, brachen durch die Dämme, strömten über das Land.

Es war ein Aufruhr, in welchem unwillkürlich Könige und Bettler ihre Ohnmacht zu Gemüte fassen, jede denkende Seele es fühlt in tiefer Demut, wie nichtig der Mensch ist: eine Blume des Feldes, die verwelket, wenn ein Hauch vorüberfährt; wo die Augen unwillkürlich aufschauen nach der Hand, welche die Welten gegründet hat, die Elemente ordnet, den Sturm zügelt und in Fesseln legt. Verstummt waren Grossmutter und Kind im Donner der Elemente; gefaltet lagen ihre Hände auf dem Tische, und dicke Tränen rannen der guten Frau die Wangen nieder. Vor ihr standen ihre Pflanzungen, zermalmt, verschüttet, dahin die Frucht ihres Fleisses; was sie im Schweisse ihres Angesichtes erarbeitet hatte, das sollte sie weder erfreuen noch nähren. Über ihr Gemüt lagerte sich eine dunkle, schwarze Wolke. Es war nicht die Stimmung des Schifffahrers, wie sie ihn erfasst, wenn auf weitem Ozeane Feuer ausbricht auf seinem Schiffe, ums Schiff die Wellen rauschen, kein rettend Segel das Auge sieht, der Schifffahrer sein Haupt verhüllt, in stillem Gebete des Versinkens gewärtig. Über Käthi kam die Stimmung des erschöpften Wanderers, der einen schweren, langen Tag gerungen hat mit des Weges Pein und Not, einen freundlichen Abend hoffte in traulicher Herberge, und auf der Höhe des Weges sieht er keine Herberge, sondern eine endlose Ebene, tief mit Schnee bedeckt, über welche eisige Winde wehen, und hinein in diese soll er, sieht kein Ende, kein Ziel; ein unaussprechlich Ermatten ergreift ihn, alle Gedanken fliehen, nur einer bleibt: "Schlafen, o schlafen, ruhen, o ruhen, nur nicht weiter gehen, nicht ringen mit Schnee und Weg!" So kam es über Käthi, die siebenzig Jahre gewandert war in Treue und Ehrlichkeit auf schwerem Wege, und jetzt stand sie vor dem steilen Berge der Not im Gefühle ermatteter Kraft, und kein Weg führte um den Berg, freundlicher Ruhe zu, als der Tod.

Aus diesem Versinken in trostloses Ermatten wurde die Grossmutter plötzlich gerissen durch des Kindes Stimme: "Grossmutter, Wasser, Wasser, wir ertrinken!" Käthi fuhr auf aus dem trüben Sinnen; um die Füsse plätscherte ihr bereits das Wasser, welches durch die gebrechlichen Fenster und die vom Hagel zerschlagenen Scheiben flutete, und durch die Fenster drang ein Rauschen und Tosen, wie Käthi es nie gehört. In grösster Angst riss sie die Türe zur Küche auf, fand auch dort Wasser, riss die Küchentüre auf, welche ins Freie ging; da schlugen Blitz und Regen sie fast nieder, kaum dass sie die Türe wieder schliessen konnte. Sie tappte zurück ins Stübchen; das Wasser war gestiegen, war so hoch als die Schwelle zwischen Küche und Stübchen. Sie nahm Johannesli, setzte sich auf das Bett, hielt ihn auf dem Schosse und bangte jetzt nicht mehr um ihre Pflanzungen, sondern ums Leben, nicht um ihres, sondern um das des armen Kindes. Sie wusste nicht, gings zum Leben, gings zum Tode. Es donnerte und brauste so gewaltig um das Häuschen her; das Wasser stieg, dass sie den Donner der Emme zu hören glaubte, die gewaltig die Dämme durchbrochen und sie dahinreissen werde samt dem Häuschen in ihren Wogen. In solchen Wettern war Flucht unmöglich, Rettung in Gottes Erbarmen allein. So harrte zwischen Hoffen und Fürchten Käthi bange lange Stunden auf das Erbarmen des Herrn, denn das Gewitter war von seltener Dauer. Schien es vorüber, so kehrte es wieder in erneuetem Zorne, als ob zu zerstören es noch was vergessen hätte. Die Hand, welche in Fesseln legt die Elemente, schien erlahmt. Johannesli schlief, Käthi bangte und betete, begann endlich wieder zu hoffen, als die Blitze seltener wurden, der Donner schwächer, der Hagel ausblieb, der Regen nicht mehr so prasselnd an die Fenster schlug, das Wasser nicht mehr stieg. Dies war ein besonderer Trost, als Zeichen, dass das Wasser vom Regen komme und nicht vom Fluss, welcher zumeist er recht ansteigt, wenn das Gewitter vorüber ist. Doch hörte sie in dem Masse, als der Donner schwieg, lauter des Wassers Tosen und Toben; über ihr blieb lange noch schweben wie ein zweischneidend Schwert die Gefahr des Todes. Endlich schien es Käthi, als sei die Gefahr vorüber; sie legte sachte das Kind aufs Bett, schob das Schiebfensterchen zurück und versuchte, sich umzusehen draussen. Aber finster war die Wolkenmasse, wogte noch unzerrissen am Himmel, und seltsam wars auf Erden, graulicht statt grünlicht, dass Käthi erst glaubte, es liege hoch übereinander der Hagel auf der Erde; aber seltsam rauschte es, und beweglich schien die Oberfläche, dass Käthi zweifelhaft wieder ward, ob es nicht Wasser sei, was so grau die Erde bedecke, und von ihm das seltsame Rauschen komme.

Sie plätscherte durchs Wasser bis zur Küchentüre; diesmal schlug kein Sturm sie zurück, sie konnte über die Schwelle, aber anfangs sah sie nichts. In der Rinne des Daches lag der Hagel, es rauschte und wogte ums Haus wie Wasserfluten, aber die Emme schien es nicht, ihr Donner war es nicht. Endlich riss die Wolkendecke, es schimmerte einige Augenblicke der Mond, Wasser war, so weit Käthis Augen sahen, es wogte wild und brauste mächtig, aber der Donner der Emme war es nicht. Es waren unbekannte Wasser, welche Käthi nie gesehen; darum ward es Käthi von neuem angst; was die wollten und konnten, wusste sie nicht. Sie schloss die Türe wieder, setzte aufs neue neben ihr Kind sich, zu beten und zu wachen über dasselbe. Aber stiller ward es draussen, leise zog das Kind den Atem, es zog Käthi neben dasselbe hin. Nur ein wenig die Augen zuzutun dachte sie, und als sie dieselben wieder auftat, schimmerte der Tag ins Stübchen, aber blassgrau, einem Angesichte gleich, welches dem Grabe verfallen ist, oder welches aus dem Grabe kommt.

Lange durfte die gute Frau den Kopf nicht heben, nicht nach dem Schaden sehen, den sie erlitten; es war ihr wieder so matt ums Herz, dass es sie dünkte, sie möchte sterben. So war es ihr, bis sie das Bübchen sah, welches so schön und süss neben ihr schlummerte. "Ach, du arms Kind, wie wird es dir gehen?" seufzte sie und betete. Das stärkte sie; sie erhob sich, sah hinaus und sah Himmel und Erde grau, so weit sie sehen konnte. Sie sah nicht näher nach, feuerte, machte das Morgenbrot, Kaffee und geröstete Kartoffeln. Das Feuer prasselte, ein Huhn gackerte; darob erwachte das Kind, rief nach der Grossmutter, wollte aufstehen, sah durchs Fenster den Wandel der Dinge draussen und konnte ihn nicht begreifen. Die Angst vor Geistern hatte es verschlafen, wusste nichts mehr vom Wetter. Es vergessen die Kinder vieles so leicht vom Abend bis zum Morgen, und anderes will nicht mehr aus der Seele, hat wie mit Widerhaken sich festgemacht, und gewöhnlich ist dies das Schlimmste von allem Schlimmen.

Als die Grossmutter ihm erzählte mit Klagen und Jammer, dass der Flachs dahin sei, die Kartoffeln, alles, auf was sie gehofft, und sie nun arme, arme Leute seien, die nicht mehr zu essen hätten, nicht mehr wüssten, wo sie hin sollten, da sagte der Kleine: "Iss du, Grossmüetti, es bessert dir dann schon bsunderbar, wenn du Kaffee gehabt hast." "Und wenn es mir jetzt schon bessert, du arms Büebli, was hülfs, wenn wir nichts mehr zu essen haben? Hungers sterben ist doch grüslich, denk, Bubi, mis Bubi!"

"Grossmüetti, so grüslich wird es nicht sein; 'es ist keine Schlacht so gross, dass nicht ein paar übrig bleiben', sagst du ja sonst. So wird’s auch Kartoffeln geben; an den Kirschbäumen rötelen die Kirschen, die Bäume hängen voll Äpfel, und dann, Grossmüetti, gebe es immer gute Leute, sagst du ja, und der alte Gott lebe noch. Und obendrein denke an meine Hühner, die legen fast alle Tage; an denen hätten wir ja fast genug! Und wer weiss, wenn ich sie recht füttere, ob sie mir nicht zweimal legen des Tags?" Und damit streichelte er die beiden Tiere, welche zu seinen beiden Seiten standen, fast wie der schwarze und der weisse Engel, mit dem Unterschied, dass sie es beide gleich gut meinten, beide Brosamen aus ihres Herrchens Hand gewärtig.